

Der Dialog zwischen Religion und Psychotherapie ist möglich und für beide Teile anregend und fruchtbar. Das haben die beiden Vf. gezeigt. Aber es ist erst nur ein Anfang. Manche Fragen sind offengeblieben, manche Gegensätze scheinen noch immer unüberbrückbar. Das ist schließlich nicht verwunderlich. Denn hier begegnen sich zwei Anthropologien, die eine, geprägt von der Sorge um die Integrität des Glaubensgehalts und die bleibende Wahrheit des Menschen, darum zu allzu theoretischen Aussagen neigend, die andere, entwickelt aus der Begegnung mit dem konkreten, kranken Menschen, der sein Leben nicht mehr recht bewältigt, und darum in Gefahr, die „Situation“ zuungunsten gewisser Grundstrukturen des Menschlichen überzubewerten. Ihre Begegnung wird fruchtbar werden in dem Maß, als sich beide dem einen Phänomen Mensch verpflichtet wissen.

N. Mulde SJ

*Psychotherapie und religiöse Erfahrung.* Ein Tagungsbericht. Hrsg. v. Wilhelm BITTER. Stuttgart: Klett 1965. 267 S. Lw. 17,50.

Die Stuttgarter Gemeinschaft „Arzt und Seelsorger“ legt bereits den zwölften Band ihrer Kongreßberichte vor. Er umfaßt die Vorträge und Diskussionen der Herbsttagung 1964, die dem Thema „Psychotherapie und religiöse Erfahrung“ gewidmet war. Neben den drei „klassischen“ tiefenpsychologischen Schulen von Freud, Adler und Jung kommen auch neuere Richtungen, wie die Logotherapie V. E. Frankls, die Neoanalyse Schultz-Henkes, die Personale Psychotherapie, Szondis Schicksalsanalyse, die Daseinsanalyse sowie Graf Dürkheims Psychotherapie im Geiste des Zen zum Thema Religion zu Wort. Der ganzheitlich anthropologische Grundzug der Darstellungen wird als besonders wohlthuend empfunden. Mit großer Befriedigung stellt man fest, welch reichhaltiges Material die moderne Psychotherapie einer ganzheitlichen Anthropologie anzubieten vermag – vermutlich gerade wegen der Vielfalt ihrer durch die therapeutische Praxis nahegelegten Standpunkte.

Zugleich wird deutlich, daß die religiöse Thematik der Tagung nicht allein der Anwesenheit von Theologen und Seelsorgern zu danken ist. Auch der Therapeut hat gelernt, der re-

ligiösen Problematik seines Patienten vorurteilsfreier zu begegnen, wenn er nicht gar mit C. G. Jung das religiöse Problem als das tiefste Problem aller Patienten, die jenseits der Lebensmitte stehen, ansieht. Freilich besagt das nicht, daß das religiöse Phänomen bereits bei allen Psychotherapeuten die gebührende Einschätzung gefunden hat. Tatsächlich werden in der Begegnung mit dem Religiösen die geheimen, oft uneingestanden Aprioris offenkundig, die den Menschen auch dort bestimmen, wo er sich nur den objektiven Gesetzen seiner Wissenschaft verpflichtet glaubt. Gewiß verlangt der Patient vom Analytiker zuallererst, daß er seine Kunst verstehe: Glaubensbekenntnis und persönliche Religiosität ersetzen mangelndes Können nicht; kann aber der Therapeut dem religiösen Problem des Patienten in rechter Weise begegnen, wenn er nicht selbst ein „religiöser“ Mensch ist, wenn er nicht offen ist für die ganze Wirklichkeit Mensch, d. h., auch für die geheimen Urgründe und Bezüge, aus denen der Mensch lebt, ohne sich reflex darüber Rechenschaft geben zu können? Ohne dieses „Apriori“ der Offenheit kann die Gefahr der psychologischen Reduktion des Religiösen nicht vermieden werden. Erfreulicherweise sind sich die Psychotherapeuten dieser Tatsache in wachsendem Maß bewußt, wie der Tagungsbericht zeigt. Um so mehr ist zu bedauern, daß die Gruppe der Theologen und Seelsorger anscheinend nicht ausreichend vertreten war. Wie ist es sonst zu verstehen, daß ein Arzt den Theologen den großen Wert der Mystik in Erinnerung rufen mußte und den Wunsch aussprach, die Theologen möchten Mystiker werden? (243) Sollte es wahr sein, daß kaum einer der anwesenden Theologen persönliche Erfahrung des Religiösen, verbunden mit theologischer Reflexion, zum Thema der religiösen Erfahrung beigetragen hat? Denn die Erfahrung ist doch das gemeinsame Terrain, auf dem sich Psychotherapie und Religion (Theologie) begegnen können! Soll die religiöse Erfahrung, so wie sie die therapeutische Praxis antrifft, richtig verstanden werden, dann muß sie zusammen gesehen werden mit dem täglichen religiösen Daseinsvollzug, der u. a. auch Gegenstand der Seelsorge ist, und seiner theologischen Reflexion. Eine andere Frage, die näher untersucht werden müßte, betrifft die Differenz zwischen dem religiösen Erleben im allgemeinen und jenem religiösen Erleben, das durch den Offen-

barungsglauben entscheidend geprägt ist. Letzteres stellt nämlich Probleme eigener Art, die mit dem allgemeinen Begriff von Religion nicht verstanden werden können. – Trotz dieser kritischen Bemerkungen ist der vorliegende Tagungsbericht ein wertvoller Beitrag zu einer modernen, religiös fundierten Anthropologie.

N. Mulde SJ

VETTER, August: *Personale Anthropologie*. Aufsriß der humanen Struktur. Freiburg, München: Alber 1966. 192 S. Lw. 19,50.

Das Bild des Menschen ist heute mehr denn je umstritten. Das kommt daher, daß sehr oft ein Teilaspekt zum Ganzen erklärt wird; unter dem Einfluß der Naturwissenschaft ist dies besonders das Animalisch-Triebhafte. Demgegenüber wird hier wieder eine ganzheitliche Schau des Menschen gegeben. Die von den modernen Theorien meist übersehene vegetative, „schlafende“ Lebensgrundlage wird wieder gebührend gewürdigt. Sie ist mitbeteiligt an den weit verbreiteten archaischen Symbolen, in denen sich das Wesen des Menschen darstellt. Kostbares altes Erkenntnisgut kommt dadurch wieder zur Geltung. Vom Tier unterscheidet sich der Mensch durch die „Instinktenthörung“; der von außen kommende Eindruck ruft nicht automatisch das entsprechende Verhalten hervor, was dem Tier seine Sicherheit gibt. Der Mensch hat keine naturhafte Mitte, sondern muß sie nun selbst gewinnen. Sie ist im Affekt und in der Einbildungskraft zu suchen, die sowohl mit dem Geist wie mit dem Lebensgrund in Beziehung steht und beide verbindet. Es wäre aber falsch, wie dies oft geschieht, in ihr wie auch in Trieb und Instinkt nur die aktive und schöpferische Seite zu sehen; gleich wesentlich, zeitlich aber vorgängig ist die aufnehmende, die pathische Seite. In der Tat ist das Psychische die Stelle, wo Geist und Leib sich begegnen und zu dem einen Menschen sich verbinden. Phantasie und Traum kommen wieder zu ihrem Recht, und die Erfahrung der Transzendenz erweist sich als wesentlich zum Menschen gehörig. So entsteht ein allseitig ausgewogenes Bild des Menschen, in das sich die Erkenntnisse der verschiedenen Schulen ohne Einseitigkeit und sich gegenseitig ergänzend einordnen lassen. Die Darstellung ist flüssig und leicht verständlich.

A. Brunner SJ

GRIESL, Gottfried: *Pastoralpsychologische Studien*. Innsbruck-Wien-München: Tyrolia 1966. 274 S. Lw. 21,-.

Eine moderne Seelsorge – modern deshalb, weil sie dem Menschen von heute seinem Selbstverständnis gemäß begegnen und helfen will – kann auf eine Begegnung mit der Psychologie und Psychotherapie nicht verzichten. Sowenig beide Disziplinen eine neue Heilslehre sein können, müssen sie doch in ihrer Bedeutung für eine philosophisch-theologische Anthropologie wie für Erziehung und Seelsorge erkannt werden.

Diese Begegnung wird vorbildlich in der vorliegenden Sammlung von Aufsätzen vollzogen. Griesl beschäftigt sich mit dem Problem der Lebenshilfe (Die Angst des modernen Menschen; Das zwangsneurotische Beichtkind; Jugendliche Selbstbefriedigung; Der Mensch in der Erwartung seines Heiles), der Erziehung (Religiöse Erziehung im Mädcheninternat; Selbsterziehung des Lehrers; Gewissen und Über-ich) und der Priesterbildung (Anthropologische Voraussetzungen der Priesterbildung; Lücken in der Seminarerziehung; Entmutigung und Gottvertrauen des Priesters). Die Beiträge gründen in einer großen Erfahrung und zeugen von einer „reflektierten Seelsorge“. Ihr Bezug zur Realität wird greifbar; der Imperativ zu ihrer Bewältigung ist glaubwürdig und vollziehbar. Griesl überwindet sowohl den Psychologismus wie die Geringschätzung der Psychologie von seiten der Seelsorger. Gerade wegen seines ausgeglichenen Urteils vermag er zu einer Aufarbeitung jener menschlichen Situationen anzuleiten, die oft primär psychologisch und erst sekundär moraltheologisch relevant sind.

Die Selbstbefriedigung (50 ff.) wird wohl als Fehlhaltung in die komplexe Situation eingeordnet, doch wird ihr mit der unschönen Bezeichnung „der Onanist“ (67) unrecht getan und mit der Redeweise „der einzelne Sündenfall“ (59) wiederum zu viel moraltheologische Bedeutung beigemessen. Ferner ist es unrichtig, von einer „Frage-Onanie“ (54) zu sprechen. – Einer Übertreibung des psychischen Phänomens kommt es gleich, wenn die Trotzperiode mit einer „akuten Erkrankung“ (118) verglichen wird. – Das kritische Jahr für die religiöse Reifung ist heute sicher nicht mehr das 17. Lebensjahr. Die religiöse Entscheidung nimmt auf Grund der Akzeleration einen langen Zeitraum in Anspruch, der sich vom 17. bis zum